

Habt ihr's nicht vergessen?

Autor(en): **Würth, T.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **13 (1927)**

Heft 32

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rinnen; in Zürich etwa 400, ebenso in Bern, auch in den Kantonen Waadt und Genf mehrere hundert.

3. Das ganze Militär soll sozialistisch durchfäuert werden. Es nützt nichts, die Soldaten zum Ungehorsam aufzuwiegeln. Es müssen Soldatenräte gebildet und dafür auch Unteroffiziere und Offiziere gewonnen werden. Agitatoren läßt man in eigenen Ferienheimen ausbilden. — In der Schweizerarmee wird es nicht so leicht sein, die Sozialisierung durchzuführen.

Diesen zwei Systemen entgegen hat die christliche Schule die Aufgabe, zur wahren Vaterlands-
liebe zu erziehen. Soll ein Charakterzug daraus werden, genügt es nicht, eine abwehrende Stellung gegen vaterlandsfeindliche Systeme einzunehmen, sondern wir müssen systematisch zur Vaterlands-
liebe erziehen und gegen Vaterlandsverräter mutig aufstehen.

Mittel zur Erziehung der Vaterlands-
liebe stehen der christlichen Schule viele zur Verfügung:

1. Das alte Testament mit seinen großen Vorbildern der Vaterlands-
liebe, angefangen von Moses bis auf die Machabäer.

2. Jesus Christus, der zwar für alle Menschen gekommen ist, aber doch in erster Linie seinem Volke, den Israeliten, das Heil verkündet hat. Er verurteilt jedoch selber den engherzigen Patriotismus der Juden. Der heilige Paulus predigt einmal vom Vaterland und sagt: Dieser Name stammt vom Himmel, Gott Vater, irdischer Vater, Vaterland.

3. Auch der Katechismus lehrt uns die Vater-
lands-
liebe, in erster Linie freilich die Liebe zur

Kirche, weil sie unser übernatürliches Wohl will, in zweiter Linie aber auch die Liebe zum Vater-
land, das für unser irdisches Wohl sorgt, und beide sollen zusammen arbeiten. Durch das 4. Gebot erhebt der Katechismus den Gehorsam gegen Obere zum göttlichen Gebot, zur sittlichen Pflicht. Das 4. Gebot weist den bolschewistischen Grund-
satz: „Eigentum ist Diebstahl“, zurück. Bei diesem Gebot läßt sich die Steuerpflicht erörtern.

4. Daß die Schweizergeschichte uns prächtige Vorbilder der Vaterlands-
liebe zeigt, braucht kaum erwähnt zu werden. Vergessen wir den größten Patrioten nicht, den Bruder Klaus.

5. Patriotische Gemütsbildung vermitteln der Geographieunterricht unserer schönen Heimat, der Besuch von geschichtlichen Stätten, die Muttersprache, besonders die Mundart, das Volkslied, die Volkspoesie.

6. Ein Mittel zur Erziehung der Vaterlands-
liebe ist auch die Vorbeugung gegen die Gefahren der antipatriotischen Agitation. In höheren Klassen, in Fortbildungsschulen, im militärischen Vorunterricht soll eingehend vom Sozialismus gesprochen, vor sozialistischen Vereinen gewarnt und zum Beitritt in gute Vereine aufgemuntert werden. Durch Empfehlung und Abgabe guten Lesestoffes, Kampf gegen verderbliche Schriften und Zeitungen.

Die Gefahr des Bolschewismus in den Schweizerischen Schulen ist größer, als wir glauben, und die nachdrückliche Pflege der Vaterlands-
liebe ist Pflicht der christlichen Schule.

Sabt ihr's nicht vergessen?

Von C. G. Würtli.

„Nun, was denn?“ Anlässlich der diesjährigen 1. Augustfeier die Schüler auf das 1. Augustopfer für die kranken und invaliden Krankenschwestern aufmerksam zu machen. Die Geldsammlung sei uns bei dieser Gelegenheit, wie bei andern ähnlichen Anlässen, lediglich Ausgangspunkt, da wir ja zu Kindern sprechen, welche ihr Opfer ja doch nur aus Gaben leisten können, die ihnen ihre Eltern zu diesem Zwecke zur Verfügung stellten. Dagegen dürften wir doch auch in der Schule einmal darauf hinweisen, was alles die Krankenpflegerinnen in den Spitalern und treubeforgte Mütter und Töchter an den Lagern ihrer Lieben tun. Unsere Buben und Mädchen sollen wissen, daß es auch heutzutage nicht nur eine Größe gibt, die sich mit mehr oder weniger aufdringlicher Geste der Welt empfiehlt, sondern auch eine verborgene Größe,

die aus Liebe zu Jesus und aus Liebe zur leidenden Menschheit an Krankenbetten sorgt und wacht.

So geht denn, Ihr Lehrer und Lehrerinnen, einmal in eine bessere Kunsthandlung und kauft — wenn nötig aus eigenen Mitteln — eine ergreifende Darstellung der dienenden Liebe, vertieft euch selbst in das Geschaute und erzählt dann euren Schutzbefohlenen das, was ihr bei der Betrachtung des Gemäldes empfunden. Vielleicht können auch Krankheit und Tod eines jüngst heimgegangenen Schülers den Ausgangspunkt eurer Erzählung bilden. Jedenfalls darf die Mahnung, welche der diesjährige 1. August an uns alle gerichtet, in keinem Schulhaus unbeachtet bleiben. Ihr werdet sehen, daß die Kinder mit heiligem Schweigen euch lauschen, wenn ihr ihnen zeigt, daß das Uebel früher oder später an ein jedes von uns herantreten wird.

Und nicht nur vom Uebel, das uns und andere trifft, sondern auch vom Segen, das in der gedul- digen Ertragung des Uebels und in der liebevol- len Heilung desselben, in der Krankenpflege, liegt, sollen wir sprechen. Die Krankenschwester im Spital — die Mutter am Krankenbett ihrer Familienangehörigen — Christus als Tröster der Kranken, sie alle sind Vorbilder, die gewaltig zum Kinderherzen reden. Sagen wir den Kindern, wie sie selbst bei Gelegenheit die Krankenpflege üben sollen — mit Blumensträußchen und mit Dienst- bereitschaft den Kranken und dem Pflegepersonal gegenüber, durch Ruhe im Hause des Kranken und in der unmittelbaren Nähe des Hauses.

Sprechen wir auch vom pflichtschulbigen Dank gegenüber denen, die uns pflegen, und von der Schönheit des opfervollen, aber doch so trostreichen Berufes der Krankenpflegerin. Vielleicht wecken wir damit in diesem oder jenem Mädchen die Hinneigung zu einem Berufe, der bei dem über- reichen Bedarf der heutigen Zeit an Krankenpflege- personal noch keineswegs überlaufen ist. Auch der Hinweis darauf, daß man nicht nur ohne eigene Schuld, sondern auch durch eigene Schuld (durch Alkoholismus, unpassende Ernährung, durch schwere Sünden gegen das sechste Gebot etc.) ins Spital kommen kann, ist in diesem Zusammen- hang durchaus am Plage. An den Opfern, wel- che pünktliche und getreue Krankenpflegerinnen Tag und Nacht in Beharrlichkeit leisten müssen, möge der Schüler seine eigene Pflichttreue in Kir- che, Schule und Haus messen. Eine günstige Schlußfolgerung wird selbst bei flatterhaften Schü- lern nicht ausbleiben. Ein Aufsatz möge schließ- lich die Schüler mit sanfter Gewalt nötigen, den vorgelegten Gedankengang selbständig noch ein- mal zu machen.

Unsere Anregung gilt nicht nur den Volks- schul Lehrern, sondern auch den Institutslehrerin- nen und den Deutschlehrern unserer Gymnasien. Es schadet nichts, wenn auch jene unserer jungen Leute, die einer gesellschaftlich glänzenden Lebens- stellung entgegenzugehen hoffen, einmal einen Blick ins Krankenzimmer tun und dadurch zur Hoch-

schätzung von Mitmenschen angeleitet werden, an deren Größe sie sonst leicht ohne ernste Gedanken vorübergehen. Das bloße Humanitätsideal bietet ohnehin die Versuchung, in der einseitigen Schwär- merei für Wissenschaft und Kunst aufzugehen!

*

Noch etwas! Man sprach anlässlich des Pestalozzijubiläums davon, daß auch der Katholizis- mus große Erziehergestalten aufweise und sich des- halb nicht veranlaßt sehe, einem unserm eigenen Erziehungsideal doch in manchen Beziehungen fernstehenden Manne in gleicher Weise zu huldi- gen, wie dies die Andersgläubigen getan. Wir verstehen diesen Standpunkt und teilen ihn. Da- gegen verstehen wir etwas anderes nicht, das näm- lich, daß man in unsern Kreisen auch anlässlich des Pestalozzi-Jubiläums nicht dazu kam, die Bilder unserer hervorragenden katholischen Erziehergestal- ten (z. B. der Heiligen Benedikt, Vinzenz von Paul, Baptist de la Salle, Thomas von Aquin, Don Boscos, des P. Theodosius Florentini etc.) wenigstens in unsern katholischen Schulen aufzu- hängen, um sie so dem Kindergemüt möglichst faß- lich nahe zu bringen. Wir sollten doch nicht nur bei uns aufgezwungenen Pestalozzifeiern nebenbei den Kindern sagen: „Auch wir Katholiken haben große Erzieher, z. B. die heiligen X . . . Y . . . und Z!“, sondern wir müssen die einschlägigen Heili- gen und Geistesmänner unsern Schülern im Bilde und in gestaltvoller Erzählung ebenfalls vorstel- len. Nachdem einige Zeit seit dem Pestalozzi- Jubiläum verflossen ist, können wir das nun tun, ohne daß man uns dieses Vorgehen als unpaß- sende und pietätlose Gegenaktion auslegen kann. Die vielen, oft zu vielen Heiligenbildchen, die wir unsern Kindern manchmal ohne erklärenden Kom- mentar austeilen, genügen nicht. Das Bild dieses oder jenes Schulpatrons gehört vor allem in das katholische Schulzimmer, wo es Lehrer und Schü- lern jederzeit als leuchtendes Vorbild vor Augen steht. Es erfüllt damit einen Zweck, der sich ne- ben den Aufgaben der verschiedenen aufgehängten Tabellen durchaus sehen lassen darf.

Jahresbericht des kathol. Erziehungsvereins der Schweiz pro 1926

(Fortsetzung.)

A. Allgemeines.

1. **Bittere Notwendigkeit grundsätzlicher Erzie- hung von Jugend und Volk.** Wo fehlt's? rufen Tausende und Abertausende von Menschenfreunden händeringend und klagend angesichts der schwarzen, drohenden Gewitterwolken der mächtigen, sittlichen religiösen und wirtschaftlichen Gefahren unserer

Tage. Wo fehlt's, daß es mit unserer Jugend in jeder Beziehung schlimmer wird und Tugend und Sittlichkeit mit Riesenschritten bergabwärts eilen? Wo fehlt's, daß die meisten Schand- taten und Verbrechen in unserer Zeit auf das Konto der Jugendlichen vom 16. bis 22. Altersjahr fallen? Wo fehlt's, daß auch in unserem Vaterlande